

Leistungsnormen im Übergangsbereich Schule/Beruf

Eine empirische Untersuchung an den Oberstufen der Gemeinden

Sissach und Allschwil (BL)

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
PETER HALBHERR
von Mattwil (TG) und Zürich

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. F. Stoll

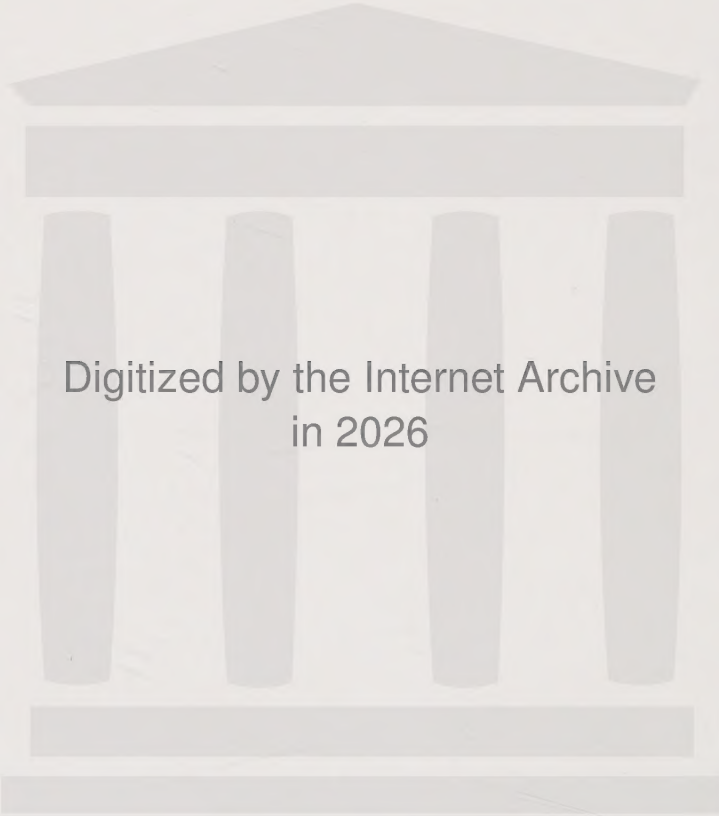


PETER LANG

Bern Frankfurt am Main Las Vegas

1980

Leistungen im Übergangsbereich Schule/Beruf



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507202_0012

Leistungsnormen im Übergangsbereich Schule/Beruf

Eine empirische Untersuchung an den Oberstufen der Gemeinden
Sissach und Allschwil (BL)

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
PETER HALBHERR
von Mattwil (TG) und Zürich

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. F. Stoll



PETER LANG

Bern Frankfurt am Main Las Vegas

1980

Teildruck

Die vollständige Arbeit erscheint als Nr. 70 in der Reihe VI „Psychologie“
der Europäischen Hochschulschriften im Verlag Peter Lang AG.



© Verlag Peter Lang AG, Bern 1980
Nachfolger des Verlages
der Herbert Lang & Cie AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung,
auch auszugsweise, in allen Formen wie Mikrofilm, Xerographie,
Mikrofiche, Mikroc card, Offset verboten.

Druck: fotokop wilhelm weihert KG, Darmstadt

Vorwort

Die heutige Schule wirkt auf den Schüler nicht mehr nur im erzieherischen Sinne, indem sie seine persönliche Entwicklung zu beeinflussen sucht, sondern sie tritt ihm immer häufiger auch als Bildungs-System gegenüber, als wichtige gesellschaftliche Institution, innerhalb derer seine Entwicklung an bestimmte Laufbahnmuster gebunden bleibt.

Die Erreichung einer bestimmten Laufbahn ist in der Schule damit ebenso zu einem Ziel geworden wie die Aneignung von Wissen oder die Entwicklung eines bestimmten Verhaltens. Die pädagogischen Ziele stehen dabei oft in Widerspruch zur Laufbahn und werden dieser gegenüber als zweitrangig erachtet. So werden zum Beispiel Ziele wie "Kreativität" und "Selbstsicherheit" leicht vernachlässigt, wenn es um den Eintritt in einen anspruchsvolleren Schultyp geht.

Weshalb wird die Schullaufbahn als derart wichtig erachtet? Auf Grund meiner Erfahrungen als Schulpsychologe habe ich den Eindruck, dass Eltern und Lehrer in erster Linie bestrebt sind, den Schülern ein möglichst breites Spektrum von Berufen offen zu halten. Dazu scheint ihnen allerdings die Erreichung eines anspruchsvolleren Schultyps eine unabdingbare Voraussetzung, weshalb sie oft bereit sind, ihre pädagogischen Zielsetzungen gegenüber diesem Ziel vorübergehend zurückzusetzen.

Wieweit ist die spätere Laufbahn der Schulabgänger tatsächlich bereits durch die schulische Selektion vorbestimmt? Welche schulischen und beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten enthalten die einzelnen Schultypen? Welche Bedeutung haben Intelligenz und Schulleistung für die schulische Selektion und für die Wahl einer bestimmten Berufslehre? Diese Fragen versucht die vorliegende Untersuchung zu beantworten.

Die Ergebnisse zeichnen das Bild eines recht starren Schulsystems, das je nach Schulabschluss unterschiedliche Laufbahnen eröffnet. Besonders benachteiligt sind die Sekundarschüler (Grundanspruch der Oberstufe im Kanton Baselland), die insgesamt über nur ungenügende Weiterbildungsmöglichkeiten verfügen. Besonders die

intelligenzmässig schwächeren Schüler scheinen dabei oft keinen weiteren Ausbildungsplatz zu finden.

Zeit für ein Umdenken? Vielleicht. Im Kanton Baselland gibt es Bemühungen für eine weiterführende Schule, die keinen bestimmten Abschluss der Oberstufe voraussetzt und somit allen Schüler offensteht. Einige Betriebe unternehmen zudem ausserordentliche Anstrengungen, die Lehrlingsausbildung sowohl quantitativ wie qualitativ zu verbessern. Zahlreiche Lehrer scheinen ferner nicht mehr gewillt, ihren Unterricht so stark nach den Anforderungen der Selektion auszurichten.

Insgesamt scheint mir ein vermehrt pädagogisches Denken entscheidend. Indem wir vom Schüler und der Entfaltung seiner kreativen Möglichkeiten ausgehen. Nicht dass die Erfüllung einer bestimmten Leistung keine Rolle mehr spielen muss. Aber wie man ein Ziel erreicht, kann wichtiger sein als die Erreichung des Ziels selbst.

Die Durchführung dieser Untersuchung war mir nur möglich dank der Unterstützung einer grossen Anzahl von Personen. Besonderer Dank gebührt Herrn Prof. Dr. F. Stoll für die Betreuung der Arbeit sowie Herrn Prof. Dr. A. Sehringer (Schopfheim, BRD) für seine Beratung bei der Entwicklung des Versuchsplans. Grosse Unterstützung erhielt ich auch durch einige Mitarbeiter des Schulpsychologischen Dienstes Baselland: Herrn Dr. G. Peter (Leiter), Frau R. Gerhard sowie Herrn K. Huber. Zu Dank verpflichtet bin ich ferner Schulpflegen und Rektoraten der beteiligten Schulen sowie insbesondere den Lehrern, für die die Untersuchung beträchtliche Mehrarbeit mit sich brachte, und die durch ihre Zuverlässigkeit wesentlich zur Qualität der Daten beigetragen haben. Dank gebührt ferner auch Erziehungsdirektor Herrn P. Jenni und dem Schulinspektorat Baselland für die Bewilligung und finanzielle Unterstützung des Projekts. Bei der Schreibarbeit schliesslich haben mir neben Frau R. Gerhard geholfen: Frau R. Jäckli und Frau B. Fosco.

Paris, 10.3.1980

Peter Halbherr

INHALTSVERZEICHNIS

	<u>Seite:</u>
I. EINLEITUNG	1
II. THEORETISCHE UEBERLEGUNGEN	5
2.1 Ueberblick	5
2.2 Die interdisziplinären Modelle von Blau und Kohli	7
2.3 Eigener Ansatz	15
III. DIE VERHAELTNISSE IM KANTON BASELLANDSCHAFT	22
3.1 Erste Selektionsstufe	23
3.2 Zweite Selektionsstufe	28
3.3 Lehrabschlussprüfungen	37
IV. FRAGESTELLUNG	39
V. ZUR UNTERSUCHUNGSMETHODIK	52
5.1 Auswahl der Stichprobe	54
5.2 Testbatterie	57
5.3 Schülerfragebogen	63
5.4 Durchführung	67
5.5 Zur Methodik der statistischen Analyse	69
VI. ERGEBNISSE	72
6.1 Stichprobe	74
6.2 Erste Selektionsstufe	77
6.2.1 Schultyp nach Gemeinde und Geschlecht	77
6.2.2 Schultyp nach sozioökonomischem Status	79
6.2.3 Leistungsniveau nach Schultyp	82
6.2.4 Leistungsniveau nach Schultyp und Kontrollvariablen	84
6.2.5 Leistungsniveau der späteren Uebertritte	91
6.2.6 Das Problem der Repetenten	94
6.3 Zweite Selektionsstufe	98
6.3.1 Definition verschiedener Kategorien für den Schulabgang	98
6.3.2 Schulabgang nach dem 8. und 9. Schuljahr	102
6.3.3 Schulabgang nach Gemeinde und Geschlecht	104
6.3.4 Schulabgang nach sozioökonomischem Status	106
6.3.5 Leistungsniveau nach Schulabgang und Kontrollvariablen	110

	<u>Seite:</u>
6.4 Berufswunsch	119
6.4.1 Definition der Kategorien	119
6.4.2 Berufswunsch nach Schultyp und Gemeinde	121
6.4.3 Berufswunsch der Schulabgänger	123
6.4.4 Berufswunsch und Schulleistung	126
6.5 Persönlichkeitsvariablen	128
VII. PFADANALYTISCHE MODELLE	131
7.1 Methodische Probleme	132
7.1.1 Voraussetzungen des Modells	132
7.1.2 Bestimmung der kausalen Strukturen	132
7.1.3 Der Einbezug kategorialer Daten in die Pfadanalyse	136
7.2 Schulleistung und Laufbahn der Schüler: Ein zusammenfassendes Modell	137
VIII. DISKRIMINANZANALYSE	145
IX. DISKUSSION	152
X. ZUSAMMENFASSUNG	167
LITERATURVERZEICHNIS	171
A N H A N G	177
I. Mittelwerte und Standardabweichungen	
II. A: Signifikanz aller Variablen in verschiedenen Faktoren (9. Schuljahr)	
B: Multiple Klassifikationstabellen: Durchschnitts- werte und deren Abweichung in den einzelnen Faktoren sowie unkorrigierte ETA-Koeffizienten (nur für die Abschlussklasse: 9. Schuljahr)	
III. Normtabellen pro Schuljahr (Staninewerte)	
IV. Korrelationsmatrizen (pro Schuljahr)	
V. Schulabgang nach Angaben des Schülers	
VI. Schulische Vorbildung und Remotionen bei Absolventen der Lehrabschlussprüfung 1978	
VII. Fragebogen für Schüler	

I. EINLEITUNG

Die vorliegende Untersuchung hat ihren Ausgangspunkt in der knapp vierjährigen schulpsychologischen Tätigkeit des Autors im Kanton Baselland. Durch die ständige Auseinandersetzung mit den Problemen der schulischen Oberstufe, die die schulpsychologische Tätigkeit mit sich bringt, hatte sich ein zunehmendes Interesse für die - durch die Schule mehr oder weniger eingeschränkten - Gestaltungsmöglichkeiten der individuellen Laufbahn entwickelt, was schliesslich zur Formulierung der in dieser Untersuchung bearbeiteten Fragestellung führte. Diese umfasst vor allem das Problem der Leistungsnormen, die die individuelle Laufbahn offen oder versteckt einschränken und die heute bei so manchem Schüler einen Leistungsdruck hervorrufen, dem er sich nicht entziehen kann, ohne den Verlust wenigstens eines Teils seiner beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten zu riskieren.

Leistungsnormen waren dabei keineswegs das ursprüngliche Interessegebiet des Autors. Bei der schulpsychologischen Tätigkeit lag das Schwergewicht anfänglich viel eher auf den psychischen Problemen, die bei den Schülern dieser Altersstufe besonders intensiv auftreten, sowie der pädagogischen Beratung von Eltern und Lehrer. Eine gewisse Leistungsproblematik war zwar stets beteiligt, bereitete jedoch diagnostisch keine grösseren Schwierigkeiten und erschien gegenüber den sonstigen Problemen von eher zweitrangiger Bedeutung. Erst mit der Zeit häufte sich der Eindruck, dass Eltern und Lehrer oftmals entgegen ihrem spontanen Empfinden handelten und grosse Schwierigkeiten mit den Schülern in Kauf nahmen, solange nur deren Schulerfolg gewährleistet war. Zentrales Motiv war dabei stets die Erhaltung optimaler Berufsmöglichkeiten, die direkt mit dem Schulerfolg verknüpft schienen.

Auch durch die psychologische Beratung liess sich oft nichts an dieser Situation ändern. Die beteiligten Erziehungspersonen waren von ihrem eigenen Verhalten gegenüber den Schülern zwar keineswegs überzeugt, empfanden es jedoch als ihre Pflicht,

diesen möglichst alles noch offen zu halten, und äusserten die Ansicht, dass sich langfristig der durch den Schulerfolg erreichte grössere Freiraum mehr auszahlen werde als der Verzicht auf Leistungsdruck. Solche Fälle hinterliessen dabei mehr und mehr den Eindruck, dass die frühe schulische Selektion und die damit zusammenhängenden Laufbahnstrukturen in der Schule zu einer ungünstigen pädagogischen Atmosphäre führten, in der die persönliche Initiative der Jugendlichen und die Entwicklung ihrer eigenen Identität zuwenig Platz haben.

Selbstverständlich könnte man annehmen, dass die Leistungsproblematik nur vordergründiger Natur sei und lediglich die viel wichtigeren Beziehungskonflikte dieser Altersstufe überlagere. Die Gespräche mit Eltern und Lehrern hinterliessen jedoch den Eindruck, dass es sich um ein echtes Problem handelt. Die von verschiedenen Seiten vorgebrachten Einwände waren recht einheitlich und schienen gut begründet. Die Kritik bezog sich hauptsächlich auf die Sekundarschule, die im allgemeinen als ungenügende Qualifikation für die weitere Berufslaufbahn erachtet wurde. Die Realschule¹ wurde demgegenüber als Normallösung dargestellt, die beim Schulabgang eine echte Berufswahl ermögliche und heute quasi die Funktion der Volksschule erfülle. Der Sekundarschule wurden dabei vielfach die besseren pädagogischen Bedingungen zugestanden, insbesondere wegen des Verzichtes auf das Fachlehrersystem, diese Vorteile konnten jedoch die Nachteile bei der späteren Berufswahl nicht aufwiegen.

Im Bestreben, sich ein besseres Bild über die tatsächliche Situation der Sekundarschüler sowie deren Berufsperspektive zu verschaffen, wurden in der Folge zahlreiche Gespräche mit verschiedenen Lehrern und Behörden geführt. Dazu gehörten einmal die Berufswahlklassenlehrer², die sich als sehr gute Kenner des Lehrstellenmarktes erwiesen. Mit verschiedenen Sekundar- und Reallehrern wurden ferner die pädagogischen Probleme

¹ Im Kanton Baselland der anspruchsvollere Schultyp als die Sekundarschule

² Die Berufswahlklasse ist ein freiwilliges 4. Schuljahr der Sekundarschule, in dem die Schüler besonders auf den Eintritt in die Berufslehre vorbereitet werden.

besprochen, die sich in den Schulen durch die Selektion und die verbundene einseitige Motivationsstruktur ergeben. Wertvolle Unterlagen zur Situation der Schulabgänger lieferten ferner das Berufsschulinspektorat, verschiedene Personalämter von Grossbetrieben sowie das statistische Amt, das zum Problem bereits eine gewisse Zahl von Erhebungen durchgeführt hatte. Diese Gespräche führten auch zu den Voruntersuchungen, wie z.B. die Erhebung über die schulische Vorbildung der Lehrlingseintritte oder den Leistungsstand einer Sekundarschule (im Hinblick auf das Problem der Negativselektion und der Schaffung von Sonderklassen).

Die Ergebnisse der Voruntersuchung bestätigten im wesentlichen, dass sich für die Schulabgänger je nach besuchtem Schultyp äusserst unterschiedliche Möglichkeiten für die weitere Laufbahn ergeben. Dennoch konnte für den Eintritt in die Berufslehren eine recht grosse Durchlässigkeit festgestellt werden, das heisst, zahlreiche Berufslehren wurden von Schülern aus verschiedenen Schultypen besucht. Damit stellte sich natürlich die Frage, wie weit das schulische Leistungsvermögen für den Eintritt in die Berufslehren überhaupt noch Bedeutung habe. Neben der tatsächlichen Laufbahn waren deshalb auch die diese Laufbahn bestimmenden Leistungsnormen zu untersuchen.

Zu diesem Zweck wurde eine grössere Untersuchung konzipiert, die sich jedoch auf die besonderen Verhältnisse im Kanton Basel-land beziehen sollte. Alle Schüler der Oberstufe aus zwei verschiedenen Gemeinden wurden in bezug auf ihre Schullaufbahn sowie den geplanten Schulabgang befragt und in ihrem schulischen Leistungsvermögen getestet. Auf Grund dieser Daten sollten vor allem die folgenden zwei Fragen beantwortet werden:

- Wieweit wird der Schulabgang (und damit die Wahl zwischen verschiedenen Berufslehren und weiterführenden Schulen) durch die bisherige Schullaufbahn bestimmt?
- Zeigen sich beim Schulabgang ähnliche Leistungsnormen wie bei der Selektion in die verschiedenen Schultypen?

Die Ergebnisse der Untersuchung wurden mit Lehrern und Behörden ausführlich besprochen. Zu diesem Zweck wurde nach Abschluss der ersten Auswertungen auch ein Teilbericht (mit den Kapiteln 6 und 7) verfasst. Dieser wurde an zwei Informationsveranstaltungen ausführlich dargestellt und in bezug auf mögliche Schlussfolgerungen diskutiert. Es zeigte sich dabei, dass die zunehmende

Strukturierung der Laufbahnen und die damit verbundene Selektion ein äusserst komplexes Problem darstellen, das nicht mit einfachen organisatorischen Veränderungen gelöst werden kann. Dies ist denn auch nicht das Ziel dieser Untersuchung, die vielmehr eine allgemeine Orientierung über die mit der Selektion verbundenen Probleme liefern möchte. Konkrete Lösungen können dagegen nicht akademisch abgeleitet werden, sondern wären unter Einbezug aller Beteiligten zu erarbeiten. Die Gespräche haben gezeigt, dass diesbezüglich ein gutes Problembewusstsein existiert und dass die Bereitschaft vorhanden ist, Anstrengungen zur Erhaltung einer freien Berufsbestimmung zu unternehmen.

VIII. DISKRIMINANZANALYSE

Einen allgemeinen Ueberblick über die unterschiedlichen Laufbahnnormen der ersten und zweiten Selektionsstufe kann man sich am besten anhand einer Diskriminanzanalyse verschaffen. Es handelt sich dabei um ein bekanntes Verfahren, das hier methodisch nicht weiter erörtert werden muss¹. Aus einer Anzahl Variablen werden Diskriminanzfunktionen gebildet, die optimal zwischen verschiedenen Gruppen (z.B. Sekundar-, Real- und Progymnasialschülern) unterscheiden sollen. Der Hauptnachteil der Diskriminanzanalyse liegt darin, dass zwar mehrere unabhängige Variablen, aber nur eine einzige abhängige (Schultyp oder Schulabgang) in die Analyse einbezogen werden können. Damit erlaubt das Verfahren keine korrigierten Berechnungen, was bedeutet, dass wir den Schulabgang nur gesamthaft, nicht jedoch unter Berücksichtigung des besuchten Schultyps abschätzen können². Wir werden jedoch sehen, dass in unserem Fall die beiden Variablen Schultyp und Schulabgang eine äusserst kommensurable Faktorenstruktur liefern, wodurch sich die gewünschte Korrektur bereits durch die Auswahl der entsprechenden Faktoren bewerkstelligen lässt.

Die Analyse beschränkt sich hier auf das 9. Schuljahr, da dieses als Abschlussklasse den grössten Teil der Schulabgänger enthält. Tabelle 8.1 liefert die Ergebnisse für die Selektion in die verschiedenen Schultypen. Der erste Faktor erfasst bereits 96 % der gesamten Varianz, es liegt also eine Hauptfaktorenlösung vor. Die höchste Ladung erreicht der Rechtschreibetest (.77), aber auch Schicht und Ort spielen eine gewisse Rolle. Die Ladungen entsprechen im wesentlichen den Regressionskoeffizienten des Pfadanalytischen Modells, das noch etwas genauere Angaben zum Wirkungsgefüge der einzelnen Variablen liefert (vgl. Kapitel 7).

¹ vgl. dazu etwa Klecka, W.R. Discriminant Analysis. In Nie, N.H. u.a. Statistical Package for the Social Sciences. New York: McGraw-Hill 1975.

² Eine mehrdimensionale Diskriminanzanalyse ist theoretisch möglich, methodisch jedoch anspruchsvoll und im "SPSS" nicht enthalten.

Der zweite Faktor bringt mit nur 3 % Varianzanteil immer noch eine signifikante Verbesserung, und zwar vor allem zwischen Realschülern und Progymnasiasten. Progymnasiasten sind besser im Rechnungs- und Intelligenztest, Realschüler dagegen im Rechtschreibetest. In der Realschule sind ferner mehr Kinder aus der Unterschicht, mehr Mädchen, und Schüler mit leicht erhöhten Neurotizismuswerten.

Tabelle 8.1 Diskriminanzfunktionen für die Dimension Schultyp. Varianzanteil und Ladungen der Faktoren

Variable	Faktor I (96 %)	Faktor II (3 %)
Intelligenztest (PSB)		- .41
Rechtschreibetest (RST)	<u>.77</u>	.69
Rechnungstest (RT)		.91
Ort	(- .18)	
Geschlecht		- .39
Schicht	- .22	
Neurotizismus		.27

(Nur Koeffizienten von .20 und mehr berücksichtigt)

Tabelle 8.2 enthält die Ergebnisse für die verschiedenen Gruppen von Schulabgängern. Der erste Teil zeigt die Ladungen der Variablen in den Diskriminanzfunktionen, der zweite Teil gibt an, welche Durchschnittswerte die einzelnen Gruppen von Schulabgängern in den Diskriminanzfunktionen erreichen. Bei der Betrachtung der Ladungen fällt sogleich auf, dass der erste Faktor weitgehend dem Faktor I in Tabelle 8.2 entspricht. Der Rechtschreibetest erreicht praktisch unverändert einen Koeffizienten von .76, die Schicht ebenso - .27. Der Varianzanteil ist jedoch auf 67 % gesunken. Der zweite Faktor erfasst geschlechtsspezifische Unterschiede (.48), die sich auch in einer entsprechend verschiedenen Schulleistungsstruktur äussern: Jungen sind im Rechnen bedeutend besser, Mädchen eher in der

Rechtschreibung. Der dritte Faktor schliesslich erklärt immer noch 8 % der Varianz und erreicht Signifikanz auf dem 2 %-Niveau. Dieser Faktor beschreibt ein gegenüber der Schule kompensatorisches Leistungsfeld mit der höchsten Ladung im Intelligenztest (.86), die den Schulleistungstests (RST mit -.22, RT mit -.57) direkt gegenübersteht, und erfasst (positiv) vor allem Schüler aus den unteren Schichten (.37), aus stadtnahen Regionen - Allschwil - (-.41), mehr Jungen als Mädchen (.36), mit höheren Extraversionswerten (.30). Dieser Faktor belegt, dass der Intelligenztest (PSB) eine von der Schule weitgehend unabhängige Begabung erfasst und sich damit im Sinne von Heller (1970, p.179) durchaus für die Erfassung von Begabungsreserven eignet.

Tabelle 8.2 Diskriminanzfunktionen für die Dimension Schulabgang. Varianzanteil und Ladungen der Faktoren, sowie Durchschnittswerte der einzelnen Gruppen von Schulabgängern in den verschiedenen Faktoren

Variable	Faktor I (67 %)	Faktor II (17 %)	Faktor III (8 %)
Intelligenztest (PSB)			<u>.86</u>
Rechtschreibetest (RST)	<u>.76</u>	-.29	-.22
Rechnungstest (RT)		.96	-.57
Ort			-.41
Geschlecht		<u>.48</u>	.36
Schicht	-.27		.37
Extraversion			.30
(Nur Koeffizienten von .20 und mehr berücksichtigt)			
Schulabgang	Faktor I	Faktor II	Faktor III
Gymnasium	.77	.38	-.11
Mittlere Reife	.54	-.50	-.02
Jahreskurs	-.76	-.43	-.08
white collar jobs	.45	-.23	.61
spez. qualif. Berufe	-.46	1.05	.46
blue collar jobs	-.73	.03	.24
Uebrige	-.65	.15	-.69

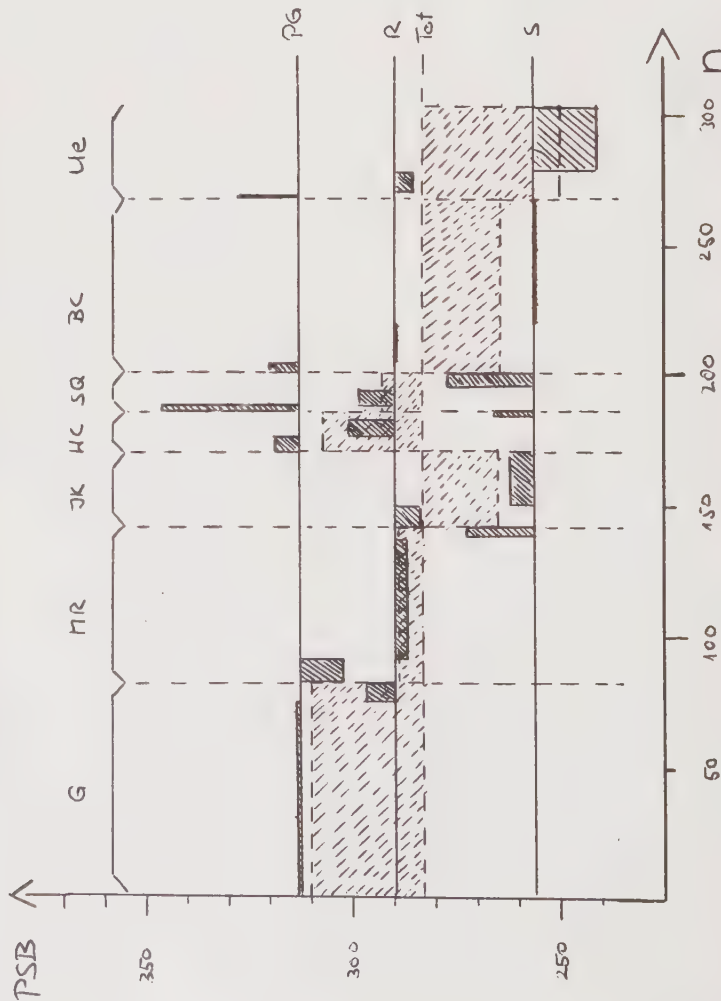
Wenn wir uns nun an die in Zusammenhang mit der Fragestellung erläuterte Unterscheidung zwischen normativer und kompetitiver Allokation erinnern, so können wir sagen, dass der Faktor I in beiden Analysen ausschliesslich die normative Allokation erfasst, die Faktoren II und III dagegen den Anteil der kompetitiven Allokation widerspiegeln. Unseren Erwartungen entsprechend kommen auf der 2. Selektionsstufe wegen des gemischten Allokationstypus also neben den rein schulischen Determinanten auch andere Variablen wie geschlechtsspezifische Interessen und nicht-schulisches Intelligenzpotential zur Geltung. Der zweite Teil von Tabelle 8.2 liefert dabei einen guten Einblick, wie sich die beiden Allokationstypen in den verschiedenen Gruppen der Schulabgänger auswirken. Durch die schulischen Leistungsnormen werden in erster Linie Gymnasium und mittlere Reife von den übrigen Möglichkeiten abgegrenzt. Ebenso scheint die relativ kleine Gruppe der "white collar jobs" diesen Leistungsnormen zu folgen. Die übrigen Lehren sowie die Gruppen "Jahreskurs" und "Uebrige" fallen jedoch gegenüber den weiterführenden Schulen massiv zurück. Durch die schulischen Laufbahnnormen ergibt sich also eine deutliche Dichotomisierung der Schulabgänger: Die schulisch Erfolgreichen verbleiben in den weiterführenden Schulen, während die schulisch nicht Erfolgreichen sich bei der Auswahl von verschiedenen nicht weiter normierten Optionen als Konkurrenten gegenüberstehen. Diese Optionen zeigen auch keine grösseren impliziten schulischen Leistungsnormen (die Ladungen im Faktor I streuen nur von $-.46$ bis $-.73$), und stellen damit eine Auswahl schulisch mehr oder weniger äquivalenter Gestaltungsmöglichkeiten dar. Gewisse kompetitive Allokationsprozesse sind jedoch auch zwischen den weiterführenden Schulen erkennbar. So erreicht das Gymnasium im zweiten Faktor einen Koeffizienten von $.38$, die mittlere Reife dagegen $-.50$, was bedeutet, dass Jungen immer noch mehr als Mädchen das Gymnasium anstreben und dass das Gymnasium eine ausgeglichene Begabungsstruktur verlangt (gute Resultate in Sprache wie auch Mathematik), währenddem die Schulen der mittleren Reife mehr einseitig auf Sprache ausgerichtet sind.

Wie aus den Ladungen des Faktors III ersichtlich, kommt den Berufslehren gegenüber den weiterführenden Schulen eine eindeutig kompensatorische Erfassung der Begabung zu. Dies trifft insbesondere für die beiden Gruppen "white collar jobs" und "blue collar jobs" zu, die mit .61 und .46 im Faktor III die höchsten Ladungen erreichen. Bei ersteren handelt es sich vor allem um einseitig sprachlich Begabte, bei letzteren um mehr einseitig mathematisch Begabte. Interessant ist, dass beide Gruppen auch gegenüber der mittleren Reife, die diesen Schülern in der Regel ebenso offen steht, ein überdurchschnittliches Begabungspotential erfassen. Man kann daraus schliessen, dass eine anspruchsvollere Berufslehre einer Schule der mittleren Reife im allgemeinen vorgezogen werden dürfte.

Die Bedeutung der Lehre für die Erfassung von begabten Schülern lässt sich auch aus der Graphik 8.3 gut erkennen. Die Graphik zeigt Durchschnittswerte verschiedener Schülergruppen im Intelligenztest (PSB). Die gestrichelten Werte geben die Abweichung einzelner Gruppen von Schulabgängern vom Gesamtdurchschnitt wieder. So erreichen z.B. die Gymnasiasten einen Durchschnitt von 311.7 gegenüber einem Gesamtdurchschnitt vom 283.1. Die durchgezogenen Linien zeigen dagegen die Abweichung der Schulabgänger von ihrem jeweiligen Schultyp. So liegen in unserem Beispiel die Progymnasiasten, die ins Gymnasium eintreten, nur 0.3 Punkte über dem Durchschnitt des Progymnasiums (311.7), die Realschüler, die ins Progymnasium eintreten, jedoch 7.5 Punkte über dem Durchschnitt der Realschule (289.7).

Die Graphik belegt, dass für die Berufslehren in keiner Berufsgruppe und aus keinem Schultyp unterdurchschnittliche Schüler rekrutiert werden. Für die anspruchsvolleren Lehren sind es sogar aus allen Schultypen überdurchschnittliche Schüler. Realschüler und auch Progymnasiasten, die eine Lehre ergreifen, liegen stets höher als die entsprechenden Schüler, die eine Schule der mittleren Reife besuchen. Die These, dass Schüler der anspruchsvolleren Schultypen nur im Notfalle eine Lehre ergreifen, entbehrt demnach jeder Grundlage. Es ist vielmehr anzunehmen, dass sie - aus persönlichem Interesse, oder allenfalls aus einer gewissen Schulmüdigkeit - der Lehre gegenüber der Schule eindeutig den Vorzug gegeben haben.

Graphik 8.3 Durchschnittswerte im Intelligenztest (PSB) nach Schultyp und Schulabgang
(9. Schuljahr, Sissach und Allschwil). Erläuterung im Text



Die Graphik zeigt auch nochmals augenscheinlich die Verlierer der kompetitiven Allokation: unterdurchschnittlich begabte Sekundarschüler, die noch keine Stelle gefunden haben (Gruppe "Uebrige"). Dieselbe Gruppe hatte auch im Faktor III der Diskriminanzanalyse (Tabelle 8.2) einen besonders tiefen Wert erreicht (-.69). Wie in Kapitel 6 dargestellt, handelt es sich bei diesen Schülern vor allem um Mädchen aus mehr ländlichen Regionen, die Mühe haben, eine geeignete Lehrstelle zu finden. Natürlich besteht hier immer noch die Möglichkeit einer Zwischenlösung (Jahreskurs). Diese wird jedoch nicht immer befriedigen, und es ist zu bedauern, dass gerade für diese Gruppe von direkt Betroffenen keine weiterführenden Schule existieren.

Ein besonderes Problem besteht auch darin, dass Schüler aus ländlichen Regionen (Sissach), wo der Anteil der Sekundarschule deutlich grösser ist, sich in der kompetitiven Allokation eher schlechter durchsetzen können. Dies wird durch die relativ hohe Ladung der Variable Ort (-.41) im dritten Faktor (Tabelle 8.2) belegt, wurde aber ebenfalls im 6. Kapitel ausführlich dargestellt. Das Angebot an Lehrstellen ist beschränkt und scheint nur bis zu einem gewissen Ausmass seine kompensatorische Funktion erfüllen zu können. Wegen der relativ grossen Distanzen zu den Industriezentren sind die ländlichen Regionen zusätzlich benachteiligt. Es entbehrt deshalb nicht einer gewissen Ironie, dass gerade in diesen Regionen der Wert der Sekundarschule mit besonderer Vehemenz verteidigt wird. Ein grösserer Anteil der Realschule würde allgemein mehr Schülern den Zugang zu den weiterführenden Schulen eröffnen und damit den Lehrstellenmarkt entlasten. Einschränkung gilt es allerdings, festzuhalten, dass die etwas konservative Einstellung der Bevölkerung dem entgegenstehen könnte. So besuchte gerade in Sissach auch ein grösserer Anteil von Realschülern eine Berufslehre, wodurch sich die Situation der Sekundarschüler jedenfalls nicht verbessert hat.

X. ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Untersuchung liefert einen Vergleich zwischen der Selektion in die verschiedenen Schultypen beim Eintritt in die Oberstufe und der Selektion in die verschiedenen Berufslehren und weiterführenden Schulen beim Austritt aus der Oberstufe. Sie bezieht sich dabei auf die besonderen Verhältnisse im Kanton Baselland und findet ihren Ausgangspunkt vor allem in der Kritik an der dortigen Sekundarschule (Grundanspruch der Oberstufe), die ihren Schülern im Vergleich zu den Realschülern und Progymnasiasten (erweiterter Anspruch) keinen genügenden Zugang zu den anspruchsvolleren Berufslehren und weiterführenden Schulen offenhalte.

Auf Grund von amtlichen Statistiken sowie eigenen Erhebungen wird einleitend die Situation im Kanton Baselland dargestellt. Gegenüber den Schultypen mit erweitertem Anspruch verzeichnet die Sekundarschule in der Entwicklung der letzten Jahre einen zunehmenden Rückgang der Schülerzahlen. Ein Rückgang der Sekundarschüler bei den verschiedenen Berufslehren kann dabei jedoch nicht nachgewiesen werden. Eine Anzahl anspruchsvollerer Berufslehren (v.a. technische und kaufmännische Berufe) sind den Sekundarschulabsolventen allerdings nur in geringer Zahl oder gar nicht zugänglich.

Die Voruntersuchungen und Statistiken erfassen lediglich die Laufbahn der Schüler. Vor allem in Zusammenhang mit den zahlreichen Selektionsuntersuchungen zum Eintritt in die schulische Oberstufe interessiert jedoch, wieweit die weitere Laufbahn der Schulabgänger neben dem Schulabschluss auch durch das schulische Leistungsniveau beeinflusst wird. Zu diesem Zweck wurde eine grössere Untersuchung durchgeführt, die alle möglichen Schulabgänge der Oberstufe (Berufslehren wie weiterführende Schulen) einbezieht und sowohl die tatsächliche Laufbahn wie auch das schulische Leistungsvermögen erfasst.

Den theoretischen Bezugsrahmen der Untersuchung liefert die Laufbahntheorie von Kohli (1973). Kohli zeigt, dass den Laufbahnmustern (als Summe der individuellen Laufbahnen) mehr oder weniger präzise Laufbahnnormen entsprechen, die zum Teil die Laufbahnmuster bestimmen (explizite Laufbahnnormen), zum Teil jedoch auch als Produkt

der Laufbahnmuster entstehen (implizite Laufbahnnormen). Im Bereich der Oberstufe lässt sich somit zwischen einem normativen Allokationstypus mit expliziten Laufbahnnormen (Selektion in die verschiedenen Schultypen der Oberstufe sowie die weiterführenden Schulen auf Grund von einheitlichen Qualifikationen) und einem kompetitiven Allokationstypus mit impliziten Laufbahnnormen (nicht einheitlich normierte Wahl zwischen verschiedenen Berufslehren und weiterführenden Schulen) unterscheiden. Die Untersuchung will nun feststellen, wie weit die schulischen (expliziten) Leistungsnormen, so wie sie sich auf Grund der Selektion in die verschiedenen Schultypen ergeben, auch beim Schulabgang (implizit, d.h. ohne die durch die Schule gewährleistete einheitliche Selektion) noch Gültigkeit haben.

Die Stichprobe bildet die gesamte Oberstufe zweier Gemeinden im Kanton Baselland (Sissach und Allschwil). Sie umfasst insgesamt 1418 Schüler, davon 320 Schulabgänger. Die schulischen Leistungsnormen werden anhand eines Intelligenztests (PSB) sowie einer Anzahl Schulleistungstests erfasst. Das Laufbahnmuster der ersten Selektionsstufe (Eintritt in die Oberstufe) ergibt sich aus den einzelnen Schultypen (Sekundarschule, Realschule, Progymnasium). Das Laufbahnmuster der zweiten Selektionsstufe (Schulabgang) enthält Berufslehren wie weiterführende Schulen, die in insgesamt 7 Kategorien zusammengefasst wurden:

- Gymnasium: Maturitätsschulen
- Mittlere Reife: Weiterführende Schulen von mehr als 1 Jahr Dauer
- Jahreskurs: Ausbildungseinheiten von 1 Jahr und weniger
- White collar jobs: Kaufmännische Berufe
- Speziell qualifizierte Berufe: Technische Berufe, anspruchsvollere Dienstleistungsberufe
- Blue collar jobs: Uebrige Berufe
- Uebrige: "Weiss nicht", noch keine Lehre oder weiterführende Schule

Die Erhebung der Daten wurde im Dezember 1977 und Januar 1978 durchgeführt, zu einem Zeitpunkt also, da man annehmen konnte, dass sich die grosse Mehrzahl der Schulabgänger in Bezug auf ihre weitere Laufbahn bereits entschieden hatte.

Die Ergebnisse zeigen einen sehr starken Zusammenhang zwischen Schultyp und Schulabgang ($r = .84$). Nach der Wahl eines bestimmten Schultyps ist somit auch die Laufbahn beim Austritt aus der Oberstufe bereits weitgehend festgelegt. Als relevante Variable für beide

Selektionsstufen konnte vor allem die Rechtschreibleistung festgestellt werden (Korr. mit Schultyp $r = .78$, Korr. mit Schulabgang $r = .63$). Eine Diskriminanzanalyse belegt jedoch, dass beim Schulabgang als implizite Normen ebenso geschlechtsspezifische Unterschiede (Mädchen besser in der Rechtschreibung, Jungen besser im Rechnen) sowie das Intelligenzniveau zu berücksichtigen sind. In Zusammenhang mit der kompetitiven Allokation der zweiten Selektionsstufe lässt sich somit durchaus eine Reduktion der für die erste Selektionsstufe relevanten Leistungsnormen feststellen.

Anhand einer Varianzanalyse wird ferner gezeigt, dass die durch die Selektion des Schulsystems nicht erfasste Begabungsreserven (Underachiever) v.a. in den anspruchsvolleren Berufslehren erfasst werden. Schüler der Kategorie "Uebrige", die noch keine Lehrstelle oder sonstige Ausbildungsmöglichkeit gefunden haben, zeigen dagegen ein deutlich abfallendes Intelligenzpotential. Die Schüler, welche anspruchsvollere Berufslehren besuchen wollen, entstammen dabei ausschliesslich den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten, während Schüler aus den oberen Schichten fast ausnahmslos weiterführende Schulen besuchen. Auch die Schüler der Gruppe "Uebrige" entstammen hauptsächlich der Unterschicht (59 %) und besuchen zudem mehrheitlich die Sekundarschule (69 %).

Diese Ergebnisse werden anschliessend in Bezug auf die besondere Situation der Sekundarschüler diskutiert. Dazu ist vorerst festzuhalten, dass die Sekundarschüler ausschliesslich Berufslehren ergreifen oder einen Jahreskurs besuchen. Der Eintritt in die weiterführenden Schulen bleibt dagegen den Realschülern und Progymnasiasten vorbehalten. Mehr als die Absolventen der anspruchsvolleren Schultypen sind die Sekundarschüler deshalb auf die Berufslehre als Ausbildungsmöglichkeit angewiesen. Die Ergebnisse der Untersuchung unterstützen jedoch die Hypothese, dass gesamthaft eine nur ungenügende Anzahl von Lehrstellen zur Verfügung steht. Vor allem die intelligenzmässig schwachen Schüler haben dabei Mühe, eine Lehrstelle zu finden. Im Gegensatz zu den Realschülern und Progymnasiasten haben sie jedoch nicht die Möglichkeit, auf eine weiterführende Schule auszuweichen.

Unter dem Aspekt der Selektion betrachtet bietet die Berufslehre gegenüber den weiterführenden Schulen somit zwar Vorteile, indem sie das Intelligenzpotential eher berücksichtigt und Schüler aus den unteren Schichten weniger benachteiligt. Man könnte den Berufslehren gegenüber den weiterführenden Schulen deshalb eine eigentliche kompensatorische Funktion zuordnen. Vor allem durch die ungenügende Zahl von Ausbildungsplätzen scheint diese jedoch in Frage gestellt.

LEBENS LAUF

- 1.12.1950 geboren in Zürich
- 1957-63 Primarschule
- 1963-68 Gymnasium
- 1968/69 Amerikaaufenthalt als Austausch-Student
des American Field Service
- 1969 Eidgenössische Maturität (Typus B)
- 1969-74 Psychologiestudium an der Universität Zürich
(Schwergewichte Klinische Psychologie, Psycho-
pathologie, Philosophie)
- 1974 Lizenziat zum Thema: "Messverfahren für
Gruppeninteraktionen"
- 1969-75 Teilzeitarbeit als Operator im Forschungs-
laboratorium der IBM in Rüschlikon
- 1975-79 Tätigkeit als Schulpsychologe beim Schulpsycholo-
gischen Dienst Baselland
- 1978-80 Dissertation zum Thema: "Leistungsnormen im
Uebergangsbereich Schule/Beruf"
- 1979/80 Postgraduate Studium in "Psychologie Industrielle"
in Paris

